



Zuerst die gute Nachricht...

Die Ziege kann nur dort grasen, wo sie angebunden ist



Heute ist die Kirche so voll, dass ich keinen Platz finde in ihr.

Das kommt selten vor.

So steh ich draußen, nahe des Westtores. Ich betrachte das schöne, romanische Portal. Am Boden vor dem Tor liegen noch Konfetti von der letzten Hochzeit.

Das Nachdenken darüber, wie viele Menschen hier schon mit den unterschiedlichsten Emotionen und Anliegen hinein- und herausgegangen sind, berührt mich.

Ist das noch so, dass die Kirche im Dorf ein Zentralbewusstsein, einen Ort, an dem an die einzelnen Lebensgeschichten der DorfbewohnerInnen erinnert wird, vergegenwärtigt? Und falls nicht, welche Orte übernehmen diese Funktion?

Fast gleichzeitig passiert Folgendes:

Ich treffe heute manche Menschen häufiger im Internet als auf dem Dorfplatz.

So setz ich mich mit einem Kaffee vor den Computer und geh auf facebook.

Und das ist durchaus amüsant und informativ, diesen (jungen) Menschen des Dorfes auf dieser Plattform zu begegnen. Man bleibt – wenn auch oberflächlich – in Kontakt und weiß voneinander! (Natürlich ist es fast unmöglich auf Gemeinschaft der Nahen dauerhaft zu verzichten, ohne dass das Vertrauen in die Verlässlichkeit menschlicher Kommunikation beschädigt wird – aber das wissen wir ja alle!)

Ob ich jetzt vor der Kirchentür stehe oder vorm Computer sitze, ertappe ich mich des Öfteren dabei, mir die Vorzüge des Lebens auf dem Land zu vergegenwärtigen:

Hier gibt es Raum.

Ich kann den Blick schweifen lassen.

Ich kann ganz unkompliziert Paradeiser pflanzen und ihnen beim Wachsen zuschauen. Ich kann ungeniert einen Wildblumenstrauß pflücken.

Hier kann ich im Glücksfall mit allen Sinnen erleben, dass Landwirtschaft mehr ist als nur Produktion von Produkten oder Besiedlungserhaltung.

Hier kann ich lernen, dass Landwirtschaft das Verstehen von Prozessen ist.

Hier kann ich ein anderes Gefühl zur Welt einüben.

Hier kann ich lebendige Zwischenräume entdecken.

Hier kann ich ungestört ein Buch schreiben.

Auf jeden Fall freut sich mein Herz, wenn der Heurige offen hat.

Und hoffentlich stellt der Nachbar bald eine Ziege ein, dann gibt's frische Milch.

Die Leidenschaft kennt kein Ende!

martha plößnig, gruppe tanzbodn

PS: Werbung in eigener Sache: Ausstellung „biadl“, 7. Juni 2012, 15 Uhr am „Nexinger“

Rülpser

**Hin und wieder
fliegt mir das Leben
wie eine einzige
Erinnerung
an den
Erstkommunikionskawkau
um die Ohren**

Manfred Linhart



Meine Letzte Stunde.

Vor allem wenn jemand aus unserem Bekanntenkreis in jungen Jahren stirbt, sind wir getroffen: "viel zu früh", "unglaublich", "jetzt hätte er/sie das Leben erst so genießen können".

Es ist wie eine Warnung für uns selbst, wie kurz das Leben doch sein kann. Wie lange hält dieses echte Betroffensein an? Wie schnell drehen wir uns um und leben unser eigenes Leben weiter, als ob nichts geschehen wäre? Nur die Hinterbliebenen tragen weiter an ihrem Verlust. Was macht das mit uns?

Ich habe vor kurzem das Buch "**Meine letzte Stunde**" von **Andreas Salcher** gelesen.

Man kann sich auf dieses Buch einlassen oder auch nicht. Ich habe mich darauf eingelassen und mir ist seitdem noch stärker bewusst, wie kostbar unser Leben an sich ist und wie oft wir dieses Geschenk selbst mit Füßen treten.

Bei einer aktuellen durchschnittlichen Lebenserwartung eines Mannes in Mitteleuropa von ca. 77 Jahren habe ich mit meinen 44 mit großer Wahrscheinlichkeit klar die Hälfte hinter mir und wahrscheinlich gerade noch so ca. 35 Jahre vor mir. Wenn ich so jung sterbe wie mein eigener Vater oder meine Mutter sind es noch viel weniger.

Wenn es ganz blöd ausgeht, habe ich morgen einen Unfall oder einen Herzinfarkt - wer von uns rechnet schon damit, aber wie wir so oft sehen passiert das häufig genug. Natürlich stellt sich da die Frage, wie man den Rest seines Lebens verbringen will. Andreas Salcher stellt in seinem Buch unter anderem die Aufgabe, sich die letzten Minuten vor dem eigenen Sterben vorzustellen.

Auf welches Leben möchte man zurückblicken?

Was möchte man gemacht haben?

Habe ich genug Liebe gegeben und bekommen?

War ich authentisch: Habe ich mein eigenes Leben gelebt oder lediglich die Erwartungen anderer erfüllt?

Idealismus: Habe ich die Welt ein bisschen besser gemacht?

Was ist in diesem Moment, wo Sie nichts mehr ändern, nachholen oder korrigieren können, noch wichtig und was nicht?

Was hätten Sie gerne noch getan, wenn Sie es noch könnten?

Dann gibt es keine Ausreden mehr. Plötzlich wissen Sie, wer für Sie wirklich wichtig ist und mit wem Sie Ihre Zeit verbringen möchten. Und Sie wissen, womit Sie sich beschäftigen möchten und welche Tätigkeiten Sie in Wahrheit nur als Ablenkung und "Vergeudung Ihrer Lebenszeit" empfinden und so schnell wie möglich ablegen möchten.

Natürlich sind wir alle ins Umfeld unserer Möglichkeiten eingebettet. Wie gehen wir miteinander um?

Wie denken wir über uns und andere? Ist unser Denken, Reden und Handeln von positiven Gedanken getragen?

"Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem andern zu!" Das ist schon eine gute Ausgangsbasis. Reicht das? Können wir es ins Positive weiterführen?

"Behandle andere so, wie du selbst von anderen behandelt werden möchtest!" Wie möchten wir selbst denn behandelt werden? Warten wir nicht, bis die anderen tun, sondern werden wir selbst aktiv!

Wir können unser Leben viel mehr gestalten, als wir oft selber glauben. Einer der größten Fehler unserer Zeit ist für mich, dass wir in Wirklichkeit glauben, noch unendlich viel Zeit vor uns zu haben, um all das zu machen, was wir wirklich wollen/sollen: nächstes Mal, nächste Woche, nächstes Jahr, in der Pension... dadurch schieben wir auf - oft bis es zu spät ist.

Viele Möglichkeiten, die sich uns bieten, nehmen wir gar nicht wahr. Wir gehen unachtsam durch das Leben und sehen oft gar nicht mehr, was Sache ist. Wir interessieren uns doch nur noch im engsten Umkreis wie es unseren Mitmenschen wirklich geht. Statt das zu sagen, was uns auf dem Herzen liegt, schweigen wir und schieben es auf eine spätere Gelegenheit, die aber oft genug gar nicht mehr kommt. Lieblosigkeit, Zeitverschwendung und gute Vorsätze fallen auch in diese Kategorie.

Wir sind so oft verlockt, nur das zu sehen, was wir nicht haben.

Wer von uns dankt noch bewusst, dass er/sie zwei gesunde Beine und Arme hat, gehen kann, arbeiten kann, gesund ist?

Wie sehen wir unsere Beziehungen? Ist da noch Vertrauen und Zuneigung? Oder haben wir schon alles abgeschrieben und ist es nur noch ein Nebeneinander? Bemühen wir uns noch umeinander?

Schätzen wir unsere Kinder oder sind sie nur noch Leistungsmaschinen, die performen oder eben nicht?

Sehen wir noch die Natur, die Sonnenauf- und -untergänge?

Machen wir uns noch die Mühe, in der Nacht rauszugehen und den Sternenhimmel zu betrachten?

Danken wir, dass wir in einem Land leben, wo wir unsere Meinung offen sagen dürfen und nicht dafür ins Gefängnis kommen oder gefoltert werden, weil wir sagen, was wir denken?





Dass wir in Frieden leben dürfen und uns so gut wie alle Wege offen stehen?

Dass wir genug zu essen und sauberes Trinkwasser haben und in einer Klimazone leben, die nicht von Überschwemmungen oder Dürre gezeichnet ist?

Für unsere Eltern, die so oft für uns da waren und denen wir gar nicht vergelten können, was sie uns mitgegeben haben - und die vielleicht bald unsere Hilfe und Pflege benötigen werden?

Für all die Freunde und Freundinnen, deren Hilfe und Unterstützung in schwierigen Zeiten? Für die ArbeitskollegInnen?

Für die Arbeit selbst, die uns hoffentlich erfüllt und wenn nicht, uns zumindest die Möglichkeit gibt, das Geld für unseren täglichen Lebensunterhalt zu verdienen?

Dass uns heute Morgen jemand angelächelt hat? Oder haben wir sogar schon den ersten Schritt getan und selbst jemanden ohne Erwartungen angelächelt?

Energie folgt der Aufmerksamkeit. Gehen wir wieder bewusst durchs Leben! Nützen wir dieses Geschenk - das Leben!

Was hat das konkret mit Ihnen zu tun? Ich glaube, Sie wissen es ganz genau. Wie heißt es so schön: "Wer Ohren hat zu hören, der höre." Warten Sie nicht, bis es zu spät ist - jetzt ist die Zeit.

Ich kann nur allen empfehlen, dieses Buch zu lesen: "Meine letzte Stunde - Ein Tag hat viele Leben" von Andreas Salcher, ISBN 978-3-902404-96-1

Ronald Wiesinger, gruppe tanzbodn



hallo ihr lieben!

Zwei Ideen schwirren in meinem Kopf herum.

Für beide sehe ich Möglichkeiten, sie in unserer Gemeinde umzusetzen.

Beide brauchen ein wenig Motivation, Denkarbeit und Zeit.

Beide Ideen kommen aus dem Genre Kunst und Kultur.

Und beide kann ich wohl kaum alleine (wortwörtlich) auf die Bühne bringen.

1. Ich möchte mit EUCH Theater spielen.

Ein Stück (vielleicht auch nur ein paar Sketches), welches es noch nicht wirklich gibt, das aber in Arbeit ist. Dinge tun, die nur auf der Bühne erlaubt sind, den Lampenfieber-Adrenalin-Kick erfahren, Statements abgeben, Spaß und Freude am gemeinsamen Spielen haben und möglicherweise ein Event gestalten, welches unsere Dörfer der Ortsgemeinde kulturell zusammenführt. Es geht dabei in keiner Weise um Stress oder Wettbewerb, sondern einfach nur ums Spielen!

Ganz FREI, nach J. W. von Goethes: „Am Ende ist doch das schlechteste Theater besser als die beste Langweil.“

2. Die zweite Idee lass ich noch ein wenig ruhen.

Aber so viel kann ich vorwegnehmen:

sie ist abhängig von der ersten! Das heißt, wenn sich ein paar Leute zur Zusammenarbeit finden lassen, dann könnten wir ein feines Projekt auf die Beine stellen. Einen kleinen Tipp möchte ich dennoch geben, als Appetizer sozusagen:

KULTUR-AUSTAUSCH MITTELS OFFENEM BÜCHERSCHRANK

Wenn irgendjemand interessiert ist an diesen (derzeit noch) Ideen, dann bitte meldet euch doch bei mir!

Lea-Maria Linhart, gruppe tanzbodn

E-mail: lea-m.linhart@gmx.at
Mobil: 0680/4021403



Leben im Dorf, überall gleich und doch unterschiedlich. Vor allem, wenn ich die Kinder auf der Wiese vor meinem Haus spielen sehe, muss ich an meine Kindheit zu Hause in Niedersulz denken. An die vielen Stunden beim Wasserhaus, voll von Abpassen, Sternzerreißen und anderen Abenteuern beim Sulzbach. An die Nachbarn, die sich danach darüber geärgert haben, wie das Blumenbeet schon wieder aussieht, weil sich „de klan Gfraster“ dahinter versteckt haben. Und jedes Mal frage ich mich wieder, wie viele Generationen vor mir schon ähnliche Erinnerungen haben. Verbinden Sie etwas aus Ihrer Kindheit mit dem Friedhofsberg?

Sind Sie so wie ich unzählige Male mit dem Schlitten heruntergefahren und wieder den Berg hinauf gerannt?
Aufwachsen in einem Dorf, eine besondere Angelegenheit.

Es wirkt jetzt vielleicht so, als würden wir Dorfbewohner nicht miteinander kommunizieren, doch wer das denkt, hat noch nie in einem Dorf gelebt. Der Austausch von Informationen und Neuigkeiten, auch zwischen den Generationen, funktioniert bestens-schneller, als so mancher denkt. Auf dem Dorfplatz nach der sonntägigen Messe, nachmittags auf einer Parkbank, bei einem Glaserl Wein im Weinkeller vom Nachbarn oder natürlich im Wirtshaus oder beim Heurigen erfährt man zum Beispiel, dass die Tochter vom Bruder vom Leopold, die die Nichte von Hannerl ihrem Lebensabschnittspartner ist, einen neuen Mann hat. Wer hätte das gedacht!? Offensichtlich sind bei diesen Zusammenkünften eher das aktuelle Geschehen und Vorfälle Gesprächsthemen.

Das Gerede ist wohl nirgendwo anders als in Niedersulz. Trotzdem bemerke ich wesentliche Ungleichheiten in anderen Bereichen. Osterwoche. Kein Ratschen in Thomastown. Traditionen, die schon von Dorf zu Dorf verschieden sind. Ich mag die Niedersulzer Traditionen – das Maibaum aufstellen, das Striezel flechten, die Ratscherei zu Ostern, aber auch die örtlichen Feste im Frühling und Sommer.

Striezel flechten zum Beispiel, die einzige Nacht, in der die meisten Mitmenschen es einem nicht übel nehmen, dass man Blumen aus dem Vorgarten „fladert“. Das wissen wir, dass das „nur“ eine alte Tradition ist, das macht man so in dieser Nacht. Würden wir Jugendlichen von jemandem aus Thomastown bei dieser Tat ertappt werden, möchte ich gar nicht wissen, was sich dieser Ire / diese Irin in dieser Situation denkt. Doch wir Niedersulzer kennen den Grund, es ist für uns einfach eine Tradition.

Wir sind es gewohnt so zusammen zu leben.

Stefanie Rötzer, gruppe tanzbodn

heimatgefühle

daheim – und doch manchmal ganz schön weit weg.
dabei sein – und trotzdem manchmal fehl'n.
die wege kennen – und sich doch auch einmal verirren.
sich wohl fühlen – und sich öfters wundern.
das schöne sehn – wo auch etwas schirches ist.
ankommen – und nicht davon fahrn müssen.
gern ham – so wies is.
daheim sein. und es a bleibn.

Katharina Chwatal

!!!HINWEIS: Aus Platzgründen wird auf die schlechte Nachricht verzichtet. DANKE!!!
